

Westfälischer Anzeiger.

Dinstags den 26sten August 1806.

Vaterlandskunde.

Hat der Deutsche wirklich keinen Character *)?

Es ist und bleibt eine auffallende Erscheinung, wenn eine Nation klein, oder gar verächtlich von sich selbst denkt. Man sollte es a priori beynahe für unmöglich halten. Indes ist es wirklich der Fall. Gerade unter uns Deutschen hört man von Zeit zu Zeit einzelne Stimmen, die nichts weniger als günstig von der deutschen Nation urtheilen. „Der Deutsche ist linksch, unbehülflich, schwerfällig, systemsüchtig, ohne Geschmack u. Urtheil, hat keinen Nationalfinn, keinen Character u. s. w.“ — Wer hätte dergleichen Urtheile nicht gehört oder gelesen? Freylich sind einzelne Stimmen noch nicht die Stimmen der ganzen Nation; aber wie oft nimmt man sie nicht dafür, zumahl, wenn sie wiederholt gehört werden? —

Nicht alle Vorwürfe, die man dem Deutschen macht, will ich beseitigen. Den aber, der am scheinbarsten ist, und am meisten gehört wird, daß es dem Deutschen an Character fehle, möcht' ich gern vernichten.

*) Aus dem Julius-Fest der Minerva d. J. Ohne Zweifel für alle Leser des Anz. interessant.
d. N.

Westf. Anz. 17ter B.

Wollt' ich sophistificiren: so könnte ich sagen, daß man dem Deutschen, wenn man ihm die Prädicate linksch, schwerfällig, systemsüchtig u. s. w. beylegt, eben dadurch schon einen Character zuspricht; daß es vielleicht eben sein Character sey, keinen Character zu haben, daß folglich die, welche dem Deutschen Character absprechen, selbst nicht eigentlich wissen, was sie behaupten. Aber so würde ich schlecht für die Nationallehre der Deutschen sorgen, die mir selbst in dem niedergetretenen Bolke viel zu werth ist, als daß ich mit Leichtsinne darüber reden sollte.

Aber worauf gründet sich denn das Urtheil, daß es dem Deutschen an Character fehle? — Beym Lichte besehen, ist es doch wohl nur eine unrichtige Ansicht.

Der Dritte bleibt überall Dritte, der Franzose überall Franzose, in Kleidung u. Lebensweise. Eine fremde Sprache *) lernen sie beyde entweder nie, oder schlecht; sie halten es unter ihrer Würde, unter einer fremden Nation eine andere Sprache, als

*) Von den Engländern läßt sich dieses wohl nicht so allgemein behaupten. Man hört manche gut französisch und deutsch sprechen, und von einer handelnden Nation läßt sich das wohl erwarten.

d. N.

die ihre, zu reden. Der Franzose steht in Paris und Versailles, der Engländer in old England ein irdisches Himmelsreich. Was das Ausland hervorbringt, ist ihnen ein Product der Barbarey, in ihren Augen kaum werth, daß man's ausfiebt. Ihr Vaterland giebt ihnen über alles; aber sobald das Interesse desselben auf dem Spiel steht, verwirren sich ihre Begriffe von Recht und Unrecht; ihr Urtheil ist durch Egoismus verfälscht. Sie haben viel Sinn für große Nationalunternehmungen; der Deutsche hat ihn nicht, kann ihn auch bey seiner Verfassung nicht haben. — Der Deutsche schmiegt sich unter jeder fremden Nation ihren Sitten u. Gewohnheiten an, kleidet sich, wie sie, lebt wie sie, redet ihre Sprache bald mit Fertigkeit, und eignet sich, wenn seine Organe nicht allzu widersprechend sind, selbst die eigenthümliche Aussprache der fremden Nation mit Leichtigkeit an. Er vergift sogar sein Vaterland, läßt sich unter fremden Nationen nieder, und kehrt, wenn es ihm wohlgeht, nie wieder zu dem Lande seiner Väter, wogegen der Britte u. Franzose, nach längerem oder kürzerem Aufenthalt in der Fremde, wenn er kann, gewiß zur Heimath zurückwallt. Er schätzt das Ausland, verpflanzt jedes nützliche Product auf seinen vaterländischen Boden, und pflegt es wie ein sorgsamer Gärtner. Freylich verpflanzt er auch wohl einmahl Wildlinge und Unkraut. Aber immer besser ist, wie mich dünkt, unter nährenden Früchten ein einzelnes Unkraut mit aufzunehmen, als in stolzer Gütigkeit den reinen Weizen, den der Nachbar anbietet, verschmähen. Das Unkraut läßt sich doch wieder ausrotten, ersticken; aber bey jener Isolirung

kann durch Mißwachs und Dürre leicht drückender Mangel eintreten. Der Deutsche nimmt leicht fremde Ideen auf, schmiegt sich ihnen mit ungemeiner Leichtigkeit an, bildet sie weiter aus, und sucht sie in tausend Fällen zu modificiren und anzuwenden. Er ist der Mann für alle Nationen, und alle Nationen sind für ihn! Er ist ein kalter unparteyischer Richter über Recht und Unrecht. In den Allgemeinen Ideen von diesen vergiftet er immer sich selbst und sein eignes Interesse. Er ist daher kein Patriot, oder, wie ich lieber sagen möchte, kein National-Egoist — denn was ist Patriotismus am Ende anders, als National-Egoismus? — so wie jene, sondern er ist — in meinen Augen unendlich mehr — der wahre Weltbürger, was jene nicht sind, und bey ihrer Lage, unter ihren Verhältnissen nicht werden können. Dies ist, wie mich dünkt, das reine Resultat jener Ansicht; nicht, daß der Deutsche characterlos sey. Es liegt im Begriff des Weltbürgers, daß alles Nationale, Edle und Abspringende aus dem Character schwinden muß. Daher hat jenes Urtheil einigen Schein für sich, ohne darum richtig zu seyn.

Also Weltbürgerlichkeit ist der Character des Deutschen. — Bey keiner andern Nation ist der stete Hinblick aufs Allgemeine so habituell geworden, als bey ihm. Er verliert die Allgemeinen Ideen nie aus dem Auge; sie ist das Regulativ seines Empfindens, Denkens und Handelns. Er ist rechtlich und bleibet aus Pflichtgefühl. Eine natürliche Anlage da u war, wie es scheint, von jeher im deutschen Volke.

Dank sey es der ewigen Vorsicht, die

ihn durch weise Fügung seiner Schicksale, als ihren verlorenen Liebling zu diesen höchsten Höhen geführt hat!

Durch Luthers Reformation der erstgebohrne Sohn der Geistesfreyheit, hat er stets sich dieses Vorrecht erhalten, und der früher errungenen Mündigkeit sich würdig bewiesen. Der durch des Reformators kühnen Muth aufgeregte Untersuchungsgeist mußte sich mit der Gelehrsamkeit befreunden, um eine verjäherte, mit mannigfaltigen Vorkämpfen umgebene, Irrlehre mit Glück zu bekämpfen. Freylich errang die ersten Vorzüge der Menschheit — Denkfreyheit u. Cultur — zunächst nur das protestantische Deutschland; aber der Kampf des Lichts mit der Finsterniß zwang doch selbst den catholischen Deutschen, wenn gleich in den Fesseln der Hierarchie beschwerter und langsamer, seinem protestantischen Bruder zu folgen. Lange konnte der rege Untersuchungsgeist nicht bey den Lehren der Kirche allein verweilen; er erstreckte sich bald auch auf andre Gegenstände der Erkenntniß, und der dem Deutschen eigene Tiefsinn, verbunden mit nie ermüdender Beharrlichkeit in der Verfolgung eines einmahl gefaßten Zweckes, drängte ihn bis zu den Tiefen des Urwissens hinab. Er geht daher von sicheren Principien aus, wandelt auf festem Boden einher, wenn andere nur einzelne lichte Ideen, gleich Irzweigen, verfolgen, die nicht immer zum Tempel der Wahrheit führen. Wohl mag man dem Deutschen, weil er immer hinab will in den Schacht des Urwissens, nicht mit Unrecht Systemsucht vormerken. Nur sehe ich nicht, was Böses daran ist. Dies Streben geht doch von dem Gefühle eines bestimmten Bedürfnisses aus, und führt zur

Befriedigung eines bestimmten Bedürfnisses. Es ist doch immer besser, eine Regel zu haben, und fest an der Regel zu halten, als dem Winde zu gleichen, von dem man nicht weiß, von wannen er kommt und wohin er fährt. Freylich tritt man bey einem abgeregelten Gange etwas schwer auf; aber man geht sicher dabey. Und müssen denn gerade alle im leichten phantastischen Tanzschritt daher schweben?

Wenn den Deutschen freyer Geist und forschender Tiefsinn, stets begleitet von historischer Kenntniß alles Wissenwerthen, unter welcher Zone es auch gediehen war, hinaufführte zu den Höhen, von wo er die richtige Ansicht von Welt und Menschheit zu fassen vermochte: so bewahrte ihn seine Verfassung eben so sehr vor Verfälschung der Ansicht, als sie ihm dieselbe gewinnen, und das Resultat davon mit seinem Seyn und Wesen verbinden half. Zerstückt in viele kleine Staaten, die, von einem nur schlaffen Bande zusammen gehalten, alle ihr verschiedenes kleines Interesse haben u. verfolgen, konnten nie allgemeine National-Unternehmungen gedeihn, die einzigen Mittel, wodurch Gemeingeist gewickelt und unterhalten wird. Der Deutsche lernte sich daher nie als Nation kennen und fühlen, nie als ein Ganzes sich ansehen, das ein gemeinsames Interesse hat, nie als ein Körper von großer für gemeinsame Zwecke aufgeregter Thatkraft sich schätzen. Er blieb daher bescheiden, und gehörte, als Individuum, der deutschen Nation nicht mehr, als der Menschheit an. Zerstückt in viele kleine Staaten, in denen bey Beschränktheit der Hülfquellen nie etwas Beträchtliches geschehen konnte für Volkswohl u. Volkscultur, lernte er nie so sehr sein Vaterland

lieben, daß er es auf Kosten anderer hätte erheben können. Er blieb frey u. unbefangen von Leidenschaft. So entging er der Klippe des Patriotismus, an der immer der Cosmopolitismus scheitert. Was der Deutsche ward, ist nicht das Werk seiner Regenten, sondern ein Product seiner eigenen Freyheit. Der einzelne Deutsche stand gebildet da, ehe seine Regenten, von der öffentlichen Stimme gemahnt, für die Cultur des Volks thätig zu werden begannen. Doch will ich nicht läugnen, daß selbst die Zerstückelung in kleine Staaten der National-Cultur günstig gewesen ist. Die vielen kleinen Höfe waren doch alle mehr oder minder Sitze der Cultur, die dadurch weit allgemeiner verbreitet und weit mannigfaltiger modificirt ward, als durch eine einzige große Hauptstadt möglich gewesen seyn würde. Zu schwach und zu beschränkt, etwas Bedeutendes für die Cultur zu thun, konnten die Regierungen auch nie etwas Bedeutendes gegen sie thun; sie konnten nie die Freyheit des Volks, nie das Streben der Geisteskräfte unterdrücken. Nur ein einziges, doch nur partielles National-Unternehmen kennt die deutsche Geschichte, den Kampf für Freyheit des Geistes. Dieser hat unter uns einen bleibenden Gemeinfinn, den Gemeinfinn für Wahrheit, erweckt. Er schwebt noch wie ein freundlicher Genius über uns, und wird uns nimmer verlassen.

Mögen wir denn auch nie eine große Nation helfen; wir thun gern, wenigstens in dem Sinne, worin die Franzosen dies Prädicat sich selbst beylegten, auf diesen Ehrennahmen Verzicht. Mögen wir zu bescheiden oder zu blind seyn, um uns selbst

gehörig zu schätzen; das gerechtere Ausland nennt uns schon die edle, die achtungswerthe Nation der Deutschen. Es wird uns bald die weltbürgerlichste Nation nennen.

Mögen wir auch aufhören, eine Nation im politischen Sinne zu seyn; uns wird der Uebertritt in andere Verhältnisse, bey unsrer Cultur u. unsrer Lage, nie so schmerzhaft werden, wie einem andern Volke. Ist nur der, welcher unser Schicksal bestimmt, von einer solchen Achtung gegen unsere Sprache beseelt, wie der Römer gegen die griechische war, die er nicht durch die seinige verdrängt wissen wollte: so wird sie, so wird der, gleichsam als Gemeingut in sie gelegte Schatz von Wahrheit und Erkenntniß ein geistiges Band seyn, das uns stets zu einem Volke verbindet. Und ein wahrhaft gebildetes Volk kann selbst der despotischste Sieger am Ende nicht despotisch beherrschen. Freylich, ein leidiger Trost! Aber doch immer ein Trost, wenn fast jeder andre zu schwinden scheint.

Oldenburg, im Junius 1806.

Niedelst.

Vaterländische Gegenden.

Die Gegend zwischen Werden und Kettwich.

(Schluß.)

Wie könnte die Phantasie lange in diesen Wildnissen verweilen? Sie ruft: Es werde Licht! und die freundliche, helle Gegenwart tritt an die Stelle der stummen öden Urzeit. Welch ein Sprung von jener Zeit in die gegenwärtige! Wie viele Stufen mußten erstiegen werden, wie viele Geschlechter verschwinden, ehe dieses Thal das wurde, was es jetzt ist!

Da, wo mit eh'ernem Fuß, von kalter Nacht
umgraut,
Das Chaos und die bde Wildniß stand —
Erschallet nun des Lebens froher Laut,
Und Fleiß und Freude gehn frohlockend Hand in
Hand.

Teht thut dir, schöne Ruhr, der Nachtigall Ges-
sang,
Die Turteltaube girt in deinem Buchenhain;
Du aber hüpfst, mit jugendlichem Gang,
Hinab durchs bunte Thäl zum ernsten Vater Rhein.
Hier trinet das fromme Kind, dort um die Krüms-
mung schwebt

Im Wellentanz der leichte Fischerfahr,
Und aus der Schlucht in blauen Wölkchen hebt
Vom stillen Heerd der Rauch sich himmelan.
Mit rothem Dach, am Hügel hingelehnt,
Ragt aus dem Thal des Dörfleins Spiz' empor,
Umglänzt vom Abendroth, — und gähnend dröhnt
Des Stroms bezwung'ne Fluth durch's Schleus-
enthor.

Nur die Phantasie vermag von ihrem
erhöheten Standpunct einen solchen Zeits-
raum, von jener Wildniß bis zu dieser
Cultur — von den Thierhäuten der alten
Germanen bis zu den blühenden Tuch- u.
Papierfabriken dieses Thals — mit einem
Blick zu überschauen. Auch die Natur ab-
met ihr zuweilen nach, indem sie eine Einöde
neben einem Tempe erschafft. Aber die
Geschichte und die Cultur der Menschen
wandelt Schritt vor Schritt; eben weil sie
menschlich ist. Uraula in himmelblauem
Gewande, den Sternenzweig um ihr Haupt,
durchschwebt die Bahnen der Sonnensysteme;
Alto ruhet an einem Felsen, und Men-
schengeschlechter wandeln vor ihr vorbey.
Sern verweilet sie, die nur von den Todten
redet, zwischen den Trümmern der Ver-
gangenheit. Auch unser kleines Thal hat
in einem verfallenen Gemäuer ein Denk-
mahl, welches allein nur noch den Nach-
men der alten tapfern Bewohner dieser Ge-

gend in dem Munde des Volks erhält.
Hier siedelte sich eine Colonie des tapfern
germanischen Volkes an, das auf dem Harz-
gebirge geböhren (Tac. germ. 30.) auf
seinen Wanderungen hier ein Hercynisches
Waldgebirge im Kleinen wiederfand, nicht
ferne vom Rhein. Hier hinüber zog sich
der Teutoburger Wald, wo die deutsche Re-
mess an den stolzen römischen Legionen
ihr Recht vollzog. Wer gedächte hier nicht
mit frohem Nationalstolz seiner Stamm-
väter, die der erhabenste unter den Ge-
schichtschreibern, der großherzige Tacitus,
in einem eigenen Buche beschrieb, und der
erhabenste unter den Dichtern, Klopstock,
in seinem Hermann und vielen unsterb-
lichen Oden besang? Wer sähe hier nicht
die alte Zeit vor seiner Phantasie wieder
auferstehn?

Von jenem Fels des Eichenbains erscholl
In's Thal hinab der Warden Schlachtgesang;
Hier stand mit seiner Schaar der deutsche Fürst,
ihm quoll

Die bähre Stern, und Wobans Schild erklang *);
Und, wie ein Waldstrom brach des Kampfes Wuth
Hervor, zersplittert sank das Adelsbild,
Der Strom frohlockt, ihn färbte Römerblut,
Und Römerleichen deckten das Gefild.

Der Vorzeit kühne That erzählend ruht der
Thurm

Im trägen Dämmerlicht, ach! wie ein Lei-
chenstein

Der deutschen Kraft; — sein Haupt versank im
Sturm

Der Zeit, sein Fuß bedeckt des Heldenstamms
Gebein. —

Noch walt um Mitternacht, von Nebeldunst um-
hüllt,

Zuwellen hier ein blaßes Schattenchor,
Und ringsumher aus Fessengrotten quillt
Das Wardenlied, ein seufzend Wehn, empor. —

*) Das Zeichen des Angriffs wurde mit den
Schildern gegeben. Woban, der Kriegs-
gott der alten Deutschen.

So weist uns unser schönes Rulrthal
die Zeiten der rohen Kraft. Ihnen kam
bald die Umwandlung. Nicht durch das
Schwerdt der Römer. Diese sanken eher
durch ihre eigene Schwere. In der Wiege
des Menschengeschlechts, in Asien entsprun-
gen, kam auch das Christenthum nach
unserm Westfalen. Freylich hatte auch dies
ses, während eines Zeitraums von 800
Jahren, in seiner äußern Gestalt die Spu-
ren der Zeit und des langen Weges, den
es durchwanderte, und der Menschenhän-
de, die das Göttliche trugen und es oft-
mahl's befleckten und abgriffen, — ange-
nommen, so daß seine ursprüngliche Gestalt
und Einfalt kaum zu erkennen war. Es
war gröblich verkörpert, und kaum erkann-
te man noch in diesem Körper auch nur
das Symbol des Geistes, der sein Wesen
ausmacht. Auch in dieses Thal drangen
die Heldenbekehrer, — und was der Hir-
tenstab nicht vermochte, bewirkte das Schwerd
und die harte Gewalt. Das Vesperglöck-
chen der alten Abtey, die unser Thal be-
gränzt, erinnert an diese Umwandlung.

Horch, aus der Ferne tönt des Vesperglöckchens
Ruf,

Der Mönche Chor hallt wogend durch's Portal,
Mit finst'rer Stirne ragt des Klosters grauer Tuf,
Die hohen Fenster glühn im letzten Sonnenstrahl.
Wo einst ein Wardenchor Thaisons Heldenruhm,
Und Freia's Huld im heil'gen Hain erhob,
Da tönt, vom Weihrauchdust umhüllt, im Hei-
ligthum

Des Steingewölbes nun der heil'gen Mutter Lob. —
War es dein Sieg, o Licht? o Wahrheit, dein
Triumph,

Was hier der Hirtenstab dem Heldeninn entrang? —
Ward nur durch ihn der Dolch des Uberglaubens
stumpf,

Nicht auch das Schwerdt, das er für Recht und
Freyheit schwang?

Entschrönte Segen nur und Freude, nie der Bitt
Des Priesterbanns, o Luder, deinem Dom?
Ward jenes Kreuzgewölbe der Weisheit stiller Sitz?
Entquoll dem heil'gen Reich der Liebe milder
Strom?

Zog statt der Götter nun, von des Befehrs
Hand

Mit bitterm Dorn zermalmt, die stille Schaar.
Der Christentugenden in das zerriss'ne Land?
Ward jetzt der Völker Herz der Menschlichkeit
Altar? —

Sang, seiner Kraft beraubt, der alten Helden
Schwarm

Mit ungeführter Stirn in eurer Mönche Chor?
Hob das verwaiste Weib nun den zerfleischten
Arm

Und ihr verweintes Aug' entzückt zu Gott em-
por *)? —

Laß ruhn, o Sterblicher — laß ruhn das Le-
bentuch,

Das die entsch'afne Welt vor deinem Blick ver-
hüllt! —

Dein Wohnort ist der Staub! — Vergebens strebt
dein Flug

Zum Irgefirn, aus dem der Sonnen Junder quillt!
Laß dem die Waage, der in seine Strahlen-Bahn
Das Heer des Himmels rief! — Durch Dämme-
rungen krümmt

Der Menschheit Nachtsfad sich zur lichten Höl
hinan,

Und tausend sinken hin, eh' einer sie erklimmt.

Wer mag es der Phantasie verargen,
wenn sie beim Anblick eines Gebäudes,
das zur Abgeschiedenheit von dieser, und zur
Erhebung zu einer höhern Welt bestimmt
ward, sich den ernsteren Empfindungen u.
dem kühnern Fluge rückwärts und hinauf-
wärts überläßt? Und wenn sie auch in
einem Kloster ein feineres Denkmahl des
eigenen Ganges der Menschheit und ihrer
Bildung zu erblicken meinet? — Solcher

*) Man nahm den heidnischen Müttern ihre Kin-
der, um sie im Christenthum zu erziehn. Die
Volksage sagt, sie hätten Blut geweint.

Denkmäler gibt es noch mehrere in unserm schönen Ruhthal, welche allmählig den Blick von einem Zeitalter zum andern fortleiten. Drüben an dem Berge ruhen zwei Burgen, deren Gestalt u. Namen *) an die Zeiten des alten Ritterthums erinnern. Dem sinnlichen Christenthum und dem rohen sinnlichen Kraftgefühl zugleich verdankte es seinen Ursprung und seine Romantik. Von außen der eiserne Panzer und Helm; von innen die Minne u. Ehre. Jetzt ist alles stille und todt; die Phantasie nur vernimmt noch den Hufschlag der Rosse auf der Brücke und den Ruf des Thürmers. Die Zeiten des körperlichen Kraftgefühls verschwanden, die Fehde hörte auf — es kam ein edlerer Kampf für die Freiheit des Geistes, des Glaubens und Gewissens. Der Abtey gegenüber, in demselben Thale ruhet die protestantische Kirche. Warum sollte sie nicht? Ist doch das Thal in beyder Umgebungen gleich schön und freundlich! Wie sollten es die Bewohner desselben nicht seyn? Sie meinen ja Beide das Eine u. Höchste, wenn auch auf andere Weise. — Sie wissen, daß die Formen ewig wechseln, aber daß ewig bleibt das Wahre, das Schöne und das Gute. Das verbildet dir auch dieses Thal. Du hörst nicht mehr den Klang der Schilder; die Ritterburgen stehen öde und schweigend; selbst der Eborgesang der Mönche ist verstummt —

„Aber jugendlich immer, in immer veränderter
Schöne

Erst du, fromme Natur, züchtig das alte
Gefühl,

Immer dieselbe bewahrt du in treuen Händen
dem Manne,

*) Hugenporth und Landsberg.

Was dir das gaukelnde Kind, was dir der
Jüngling vertraut,
Nährest an jeglicher Brust die vielfach wechselnden
Alter;
Unter demselben Blau, über dem nähmlichen
Grün
Wandeln die nahen und wandeln vereint die fern
nen Geschlechter,
Und, die Sonne Homers, siehe! sie lächelt
auch uns.“

Humanität.

Bitte für's deutsche Militär.

An Fürsten, und alle die, welche helfen können.

Ein deutscher Soldat hatte das Unglück, daß bey'm Exerciren sein Gewehr mehrmahl nicht losging; er mußte austreten, nachfeuern, und immer versagte das Gewehr. Ein Unterofficier wurde beordert, das Gewehr zu untersuchen. Er that frisches Pulver auf die Pfanne und das Gewehr brannte los. Der Stabscapitain zerprügelte jetzt den Armen zum Erbarmen. Der Commandeur des Bataillons, welcher eben vorbeypirrt, rief dem Schlagenden zu: „recht so, schlagen Sie den Hund, daß ihm die Seele entfährt.“

Zu einem Bataillon, dessen Commandeur den Stock sehr liebte, ahmten die meisten Officiere dem Bepspiel ihres Commandeurs fleißig nach; ich sah hier Bepspiele von Grausamkeit, oft ohne alle Veranlassung u. nach Laune, die das menschliche Gefühl empörten. Und doch hatte der edle, humane Monarch den Gebrauch des Stocks verboten. Erbittert hörte ich einige Gemeinen unter einander sprechen: „kommen wir einmahl in's Feuer, unser Commandeur darf auf keine feindliche Kugel warten. Und mehrere unserer Schinder sollen sterben.“

Beyp einem Trupp Franzosen sagte ein Leutnant einen Gemeinen, der etwas ver-

sah, ziemlich unsanft an. „Herr Lieutenant, sagte der aus dem Gliede vortretende Soldat, halten Sie mich für einen östreichischen Slaven und sich für einen östreichischen Unterofficier?“ Ein Major, der dieses hörte, verwies dem Lieutenant sein Benehmen.

Würde nicht der Deutsche williger und freundlicher dienen, wenn ihn der Stock nicht mißhandelte? Und wie verträgt sich der Stock mit der Ehre, welche doch dem Militär das Höchste seyn, und überall befördert, nie abgestumpft werden sollte? Friedrich der Große nannte die Soldaten seine Kinder, seine Söhne, und stolz und herzlich nannten seine Krieger ihn ihren Vater Friedrich. — Und sollte für Officiere das Schlagen und jede unfreundliche Behandlung ihrer Untergebenen wohl Ehre und Achtungsbringend, sollte es für den Fall, wenn es einmahl vor den Feind geht, wohl klug seyn? Der wirklich Brave ist tapfer gegen den Feind, aber menschlich, nie hart gegen die, welche sich nicht wehren können oder dürfen.

Ein Freund des Militärs.

Policey.

Ostfriesland.

Einige Fragen.

Darf es seyn, daß an gewissen Orten des Sonntags in den Stunden, die der öffentlichen Gottesverehrung gewidmet sind, in oder bey den Gasthöfen Regel geschoben werden, so daß das Gepolter derselben in der ganzen Nachbarschaft ertönt, den Kirchgängern ärgerlich ist, und bey der Nähe der Kirche und einzelner Gasthöfe den Andächtigen selbst in der Kirche — hörbar seyn muß?

Darf es seyn, daß an Orten, wo sogar an Sonntagen Jahrmarkt gehalten wird,

(überhaupt eine Einrichtung, wobey die Religion als eine große — Neben Sache erscheint) selbst während der Predigt die Bierstüdel in den Trinkhäusern sich hören läßt, so daß im vorigen Jahre der Prediger eines solchen Orts sie während der Predigt auf der Kanzel hören konnte?

Darf es seyn, daß — unerachtet es in diesem Lande bey 10 Rthlr. Strafe verboten ist, einem umtreibenden Bettler oder Vagabunden Almosen zu geben, dennoch so viele dergleichen Bettler an nahhaften Orten, worin sogar Gerichts-Obrigkeiten wohnen u. Wögte und Bettelwögte nach Gebühr existiren und — vegetiren, öffentlich und fast täglich von einem Hause zum andern laufen und das Publicum beunruhigen? Man hat ein plattdeutsches Sprichwort in dieser Provinz: „Heeren Gebot dürt dree Dage un een Schoff tied.“ Man sollte in der That glauben, daß dies wahr wäre!

Todesanzeige.

Heute Morgen um 7 Uhr starb an einer vollen Entkräftung im 76sten Lebensjahr der Freiherr Franz Wilhelm Christian Alexander von Loe zu Uhlenbrock. Ich ermangele nicht, dieses den Freunden u. Verwandten des Verewigten bekannt zu machen.

Schloß Berge im West Mecklinghausen den 22sten Aug. 1806.

Friedrich, Graf von Westerholt
Gisenberg.

Nachricht.

Unser guter

Pastor Möller zu Elsey läßt seine Freunde wissen, daß es sich mit seiner Gesundheit sehr gebessert hat, daß er ihnen für ihre Theilnahme dankt, daß er aber ihre Briefe vorerst, bis daran er sich wieder stärker fühlen wird, noch nicht beantworten kann.

d. R.

Druckfehler.

In einigen Exemplaren der No. 67. des Anz. sind folgende Druckfehler stehen geblieben. Seite 1059. Z. 5. der statt die; S. 1062. Z. 16 dem st. den. S. 1065. Z. 5. v. u. erecutirt st. erequirt. S. 1067. Z. 8. v. u. hinabschöpft st. hinabköpft. S. 1068. Z. 1. Ruhe st. Ruhr, Z. 14. Wicken statt Winken.